

# Die Abduktion in der Forschung – Ansprüche und Hoffnungen

1

Können wir mit Hilfe irgendeines Schlußverfahrens aus dem, was wir wissen, auf etwas Neues schließen, das in dem Gewußten nicht schon enthalten ist? Ein solches Schlußverfahren wäre offenbar Zauberei. Mir scheint, das müssen wir ablehnen.

*Rudolf Carnap*

Wenn wir etwas Neues denken oder sagen wollen, dann müssen wir all unsere fertigen Vorstellungen aufbrechen und die Teile mischen.

*Gregory Bateson*

In einer Besprechung der ersten sieben Bände der Buchreihe ‚*Qualitative Sozialforschung*‘, in der auch dieser Band erscheint, kommt die durchaus wohlwollende Kritikerin Regina Gildemeister zu dem Befund, dass innerhalb der qualitativen Sozialforschung offensichtlich vieles durcheinander geht. Methoden und Methodologien würden je nach Bedarf für sich reklamiert – ebenso Konzepte und Begrifflichkeiten. „Generell ist der unterschiedliche Gebrauch von Konzepten in den Büchern beachtlich – was jeweils mit ‚Grounded Theory‘ gemeint ist und welche Auslegung die methodologischen Grundbegriffe der Induktion, Deduktion und Abduktion erhalten, ist erstaunlich vielfältig. Ob daran freilich ein explizit diesen Grundbegriffe gewidmeter Band etwas ändern könnte, darf bezweifelt werden“ (Gildemeister 2001: 219). Gewiss kann man für diese Zweifel manch guten Grund anführen, doch nichts spricht gegen den Versuch, es trotz des geäußerten Zweifels erneut zu versuchen.

Allerdings sollen nicht alle von der Kritikerin angesprochene Begriffe hier behandelt werden, sondern im Wesentlichen nur einer: nämlich der Begriff der

*Abduktion*<sup>1</sup>. Gerechtfertigt ist dieses Vorhaben vor allem wegen der prominenten Stellung des Abduktionsbegriffs innerhalb der qualitativen Sozialwissenschaft. Denn ohne Zweifel hat er eine beachtliche und erfolgreiche Karriere hinter sich: vor 30 Jahren noch fast unbekannt und nur von wenigen Logikern mit großer Skepsis beäugt, ist er heute (nicht nur in der Sozialforschung) allorten ein beliebtes Label, das die Innovativität und logische Stringenz eines Verfahrens anzeigen soll.

Denn heute ist der Begriff ‚*Abduktion*‘ schon lange kein Geheimtipp mehr: Pädagogen, Sprach- und auch Literaturwissenschaftler, Psychologen, Psychoanalytiker, Semiotiker, Theaterwissenschaftler, Theologen, Kriminologen und Kriminalisten, Juristen, Dolmetscher, Architekten, Künstliche-Intelligenz-Forscher und natürlich auch die Soziologen reklamieren in ihren Forschungsberichten gern und oft, ihre neuen Erkenntnisse würden sich ‚*Abduktionen*‘ verdanken<sup>2</sup>. Dieser Aufschwung war so enorm, dass mancherorts sogar von einem ‚*abductive turn*‘ gesprochen wird (vgl. Bonfantini 1988 und Wirth 2000b).

Zu Recht betrachtet Udo Kelle diese Entwicklung kritisch: „Mittlerweile hat sich Begriff von einem ‚Geheimtipp innerhalb der Sozialforschung‘ zu einem Bestandteil des Lehrbuchwissens qualitativer Methoden entwickelt (...). Oftmals wird dabei das Konzept der Abduktion als ein Verfahren der interpretativen Forschung reklamiert, wobei übersehen wird, dass Abduktion zuerst einmal gar keine Methode der Forschung beschreibt, sondern nur eine Form des Schlussfolgerns (...). Die Feststellung, Erkenntnisse aus einer hermeneutisch orientierten empirischen Studie seien mit Hilfe abduktiver Schlussfolgerungen gewonnen worden, ist deshalb letztlich ähnlich informativ oder auch nichts sagend wie die Feststellung, man habe statistische Erkenntnisse ‚auf induktivem Wege‘ (d.h. durch eine Zusammenfassung von an Einzelfällen gewonnenen Beobachtungen) gewonnen“ (Kelle 2002: 1).

Galt lange Zeit innerhalb der qualitativen Sozialforschung, wohl auch wegen entsprechender Formulierungen aus dem Umkreis der frühen Grounded Theory, dass die *Induktion* die grundlegende logische Operation des Findens neuer Theorien ist, so gilt zur Zeit allein die Abduktion als einzige Hoffnungsträgerin. Auch die *analytische Induktion*<sup>3</sup> von Florian Znaniecki, die ja gerade nicht als syllogisti-

1 Bei dem Versuch der Bestimmung des Abduktionsbegriffs werde ich auf Überlegungen zurückgreifen, die bereits in Reichertz 1991a, 1993 und 1999 publiziert wurden. Allerdings wurde für diesen Band der neueste Forschungsstand aufgearbeitet und berücksichtigt, was zu teils erheblichen Veränderungen, Ergänzungen und Neubewertungen führte.

2 Einen guten Einblick in die Vielfältigkeit der Rezeption des Abduktionsbegriffs erhält man bei der Lektüre der Sammelbände von Pape 1994a und Wirth 2000a.

3 ‚*Analytische Induktion*‘ ist nicht (wie man vermuten könnte) ein syllogistischer Schluss, sondern eher eine Forschungsstrategie, eine Technik vieler Vertreter der Chicago School, die

scher Schluss, sondern eher als eine Forschungsstrategie, eine Technik vieler Vertreter der Chicago School angesehen wurde, wie man die unerwartete Erfahrung zur Gewinnung neuer Theorien nutzen kann, auch sie, auf der einige Zeit die Hoffnung ruhte, die innovative Operation sozialwissenschaftlicher Forschung zu sein (Kelle 1994: 245 ff), konnte sich gegen die Abduktion letztlich nicht behaupten. Mittlerweile findet sich in fast allen neueren Lehrbüchern zur qualitativen Sozialforschung ein eher längeres Kapitel über die Form und den strategischen Stellenwert der Abduktion. Vertreter der Chicago School, der Methodologie der objektiven und wissenssoziologischen Hermeneutik, der fallrekonstruktiven Familienforschung, der Grounded Theory, der dokumentarischen Interpretation, der Narrationsanalyse, der Biographieforschung (um nur die wichtigsten zu nennen) halten in ungewohnter Übereinstimmung die Abduktion für die grundlegende Operation des eigenen Forschungsprogramms (vgl. auch Bohnsack 1999: 204)<sup>4</sup>.

Dieser durchschlagende Erfolg eines doch recht sperrigen Begriffs der Logik lässt sich m. E. durch eine Reihe sich gegenseitig auch verstärkender Faktoren erklären: zum ersten ist der Begriff der Abduktion in der Forschungsliteratur diffus bis widersprüchlich bestimmt (und damit für vieles und viele verwendbar)<sup>5</sup>, und zum zweiten spielt die „*Renaissance des Pragmatismus*“ sowohl diesseits als auch jenseits des Atlantiks bei diesem Prozess eine nicht kleine Rolle (vgl. dazu Sandbothe 2000).

---

darauf abzielt, aus unerwarteter Erfahrung mit Hilfe der Verschränkung von Induktion und Deduktion neue Theorien zu gewinnen (vgl. auch Kelle 1994).

- 4 Innerhalb der qualitativen Sozialforschung wird jedoch nicht ohne Polemik diskutiert, ob jeweilige Konkurrenzverfahren zu Recht die Abduktion als grundlegende Operation ihres Ansatzes reklamieren können. Insbesondere die objektive Hermeneutik ist ins Feuer der Kritik geraten: ihr wird von mehreren Seiten vorgehalten, dass mit der Behauptung, die objektiv-hermeneutischen Interpreten würden über die Regeln der Bedeutungskonstitution sicher verfügen, wesentliche Bestimmungen abduktiven Vorgehens verletzt werden (Bohnsack 1999, Flick 2000, Kelle 1994 und ausdrücklich in 2002 und Reichertz 1986 und 1993). Dazu weiter unten mehr.
- 5 Auf eine solche unklare Verwendung einer seiner Ausdrücke hätte Peirce wahrscheinlich nicht nur mit Verärgerung reagiert, sondern er hätte zudem einen neuen, sprachlich noch unhandlicheren Begriff geschaffen, um sich von den anderen Gebrauchsweisen abzugrenzen. So hat er sich z. B., als der Begriff ‚*Pragmatismus*‘ in aller Munde war und aus seiner Sicht Vieles zu Unrecht damit bezeichnet wurde, den neuen Begriff ‚*Pragmatizismus*‘ geprägt, in der Hoffnung, dass an einem solch hässlichen Entlein niemand Gefallen fände, und der Begriff somit vom Missbrauch geschützt sei. Wie die Geschichte zeigt, war Peirce erfolglos und erfolgreich zugleich: erfolgreich war sein Versuch, mit der Verwendung des Begriffes ‚*Pragmatizismus*‘ alleine zu bleiben, erfolglos war jedoch sein Versuch, die Konsequenzen dieses Begriffes genau und eindeutig zu bestimmen.

Motiviert ist der grandiose Aufstieg der Abduktion zum dritten durch das Bestreben der qualitativen Sozialforscher, ihren Untersuchungen ein stabiles, verlässliches, weil von der Logik gehärtetes, Fundament zu geben. Denn bei vielen Nutzern verbindet sich mit der Abduktion eine große wissenschaftstheoretische Hoffnung: nämlich die auf eine *regelgeleitete, reproduzierbare* und auch *gültige* Produktion neuen wissenschaftlichen Wissens. Im Kern soll bei vielen die ‚Abduktion‘ die *Validität* der Forschung garantieren. Deshalb überrascht es nicht, dass insbesondere in der *qualitativen* Sozialforschung die Abduktion so großen Anklang gefunden hat<sup>6</sup>.

Und wen wundert es, dass auch die qualitative Evaluationsforschung, deren beispielloser Erfolg in den letzten Jahren in keinem Verhältnis zu deren ausgesprochenlässigem Umgang mit Methoden steht, die Logik der Abduktion für sich in Anspruch nimmt, um Autorität zu inszenieren. So behauptet Levin-Rozalis in seiner Einführung in die qualitative Evaluationsforschung erst einmal: „The research logic of abduction can easily be applied to the process of program/project evaluation and to the analysis of the data that are gathered in such a process. (...) Since this is so, we can now argue that the process of evaluation is, for the most part, immersed in a ‚process of discovery““ (Levin-Rozalis 2000: 424). Blauäugig argumentiert er dann weiter – und das ist wirklich überraschend: „After we have observed facts that are new to us we do not try all possible explanations. We adopt only those that are the most probably and seem right to us“ (ebd.). Sind auch solchen groben Missverständnisse die Ausnahme, so zeigen sie doch, dass die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung ein hohes Auratisierungspotential hat – und das wird gerne genutzt.

Beispielhaft und typisch eine andere, häufig anzutreffende und sehr viel ernsthaftere Form der Aneignung sei hier eine Arbeit zur ‚*Semiotik der Deutungsarbeit*‘ genannt (Kettner 1998, ähnlich auch: Kettner 2000). Der Autor möchte in seiner Streitschrift den von vielen gescholtenen Sigmund Freud gegen seinen Kritiker Grünbaum verteidigen – und zwar mit Hilfe der Peirceschen Abduktion. Letztere sei nämlich durchaus in der Lage, die psychoanalytische (hermeneutische) Deutung von Texten und anderen Kulturobjektivationen als rationale und rekonstruierbare wissenschaftliche Tätigkeit durchsichtig zu machen. Deshalb sei die Psychoanalyse auch Wissenschaft und nicht freie Assoziation. Liest man das Ar-

---

6 Auf einen weiteren Grund für die rasante Karriere der Peirceschen Abduktion, nämlich der Neuformulierung logischer Begriffe in sozialwissenschaftlich verwertbare Termini, macht Schulz aufmerksam: „Von Abduktion zu sprechen ist nicht nur verführerisch, weil lat. *abductio* eben auch Verführung bedeutet. Es ist, gerade in Hinblick auf die Vermittlung von Regel und Fall, in der Sache suggestiv, weil Peirce es war, der die Terminologie für den Syllogismus – Obersatz, Untersatz, Folgerung – änderte in ‚Regel‘, ‚Fall‘ und ‚Ergebnis‘. Der Schluss auf den Fall ist dann eben abduktiv“ (Schulz 2002: 5).

gument im Originalton von Kettner, dann offenbart sich noch mehr: ein kaum verstecktes Gefühl der Minderwertigkeit qualitativer Methoden gepaart mit dem trotzigem Anspruch, mittels Logik genauso gut zu sein wie die anderen: „Das Gewinnen (‚Erschließen‘, ‚Erdeuten‘, ‚Erraten‘, ‚interpretieren‘) von Bedeutungen und Sinnzusammenhängen wurde oft als ein rein intuitiver, logisch uninteressanter oder (um es noch schlimmer zu machen:) rational ungezügelter Vorgang lächerlich gemacht. Dem steht ersichtlich entgegen, dass ein Gutteil des hermeneutischen Geschäfts im Einklang mit der GPA [= Generalisierte Peircesche Abduktion – J.R.] steht. Legt man zu analytischen Zwecken einen begrifflichen GPA-Rahmen an einen hermeneutischen Prozess an, so kann man das Interpretieren als die Zuschreibung von Bedeutung zu einem Text oder Textanalogon als eine *rationale Aktivität* [kursiv im Original] durchsichtig machen (...)“ (Kettner 1998: 626).

Bei der Formulierung wird etwas sichtbar, was vielen Verwendern des Abduktionsbegriffes gemeinsam ist, nämlich dass sie sowohl den *logischen* als auch den *innovativen* Charakter der Abduktion betonen<sup>7</sup>. Reklamiert wird zwar, dass sie sich von der Deduktion und der Induktion grundsätzlich unterscheide, aber dennoch auf jeden Fall ein Verfahren der logischen Schlussfolgerung sei (ausführlicher hierzu Reichertz 1993). Gerade in diesem ‚*Schlussmodus-Sein*‘ liegt m. E. für viele der nicht mehr so heimliche Charme der Abduktion: ist sie doch einerseits ein *logischer Schluss*, also vernünftig und wissenschaftlich, andererseits reicht sie in die Sphäre tieferer Einsicht und ermöglicht so *neue* Erkenntnis, ist also kreativ. Die Abduktion soll der Sozialforschung oder besser: den Sozialforschern helfen, Neues auf logisch und methodisch geordnetem Wege zu finden.

Diese Hoffnung richtet sich gegen die etablierten, desillusionierenden und auch heute noch gerne vorgetragenen Einwände von Reichenbach und Popper (Reichenbach 1983; Popper 1973), die mit ihrer Aufteilung der wissenschaftlichen Forschung in eine *Logik der Entdeckung* und eine *Logik der Rechtfertigung* die wissenschaftliche Entdeckung in den Bereich der Psychologie ‚*vertrieben*‘ und nur die Rechtfertigung intuitiv erfundener Hypothesen dem Bereich ernstzunehmender Wissenschaft zugeordnet haben. Entdeckung hat diesem Diktum nach nichts mit Logik zu tun: „Die Hälfte dieser Tätigkeit, das Aufstellen der Theorien, scheint uns einer logischen Analyse weder fähig noch bedürftig zu sein: einer Frage, wie es vor sich geht, daß jemandem etwas Neues einfällt – sei es nun ein musikali-

---

7 Die Frage nach der logischen Form der Abduktion kann auch reformuliert werden in die Frage, ob Emergenz mittels logischer, insbesondere deduktiver Operationen herbeigeführt werden kann. Emergent ist ein Ereignis jedoch nur dann, wenn es aus den Systemeigenschaften, denen es entstammt, nicht abgeleitet und nicht vorhergesagt werden kann. Legt man die Bestimmung zugrunde, schließen sich Logik und Emergenz aus.

sches Thema, ein dramatischer Konflikt oder eine wissenschaftliche Theorie –, hat wohl die empirische Psychologie Interesse, nicht aber die Erkenntnislogik. (...) Wir glauben, daß diese Vorgänge nur empirisch-psychologisch untersucht werden können und mit Logik wenig zu tun haben“ (Popper 1973: 6). Aber Popper geht noch weiter: das Finden von Hypothesen ist für ihn nichts anderes als zufälliges Raten: „*Wir wissen nicht, sondern wir Raten.* Und unser Raten ist geleitet von den unwissenschaftlichen, metaphysischen (aber biologisch erklärbaren) Glauben, daß es Gesetzmäßigkeiten gibt, die wir entschleiern, entdecken können“ (Popper 1973: 223).

Poppers kritischer Rationalismus, entworfen in Auseinandersetzung mit dem Induktionismus des Wiener Kreises, sieht zudem nicht mehr in dem Auffinden von Wahrheiten die Aufgabe der Wissenschaft, sondern sehr viel mehr im spontanen, in der individuellen Psyche des Forschers verankerten Entwerfen von denkbaren Zusammenhängen und deren späterer sehr strenger, sehr kritischer Überprüfung. Für Popper steht der Einsatz der (wenn auch nicht logisch deduktiv verfahrenen) Vernunft vor der Überprüfung. Mag auch der spontane geistige Akt des Entwurfes eines möglichen Zusammenhangs selbst nicht kritisierbar sein, setzt die Kritik an den beobachtbaren Folgen an. Nicht der Theorieentwurf unterliegt einer *logischen* Überprüfung, sondern dessen Konsequenzen einer *empirischen*.

Diese Trennung (von Popper und Generationen von quantifizierenden Sozialforschern noch als endgültige Lösung des alten Induktionsproblems angesehen) wollen viele ‚*Abduktionisten*‘ wieder rückgängig machen: die unglückliche Disjunktion von Entdeckungs- und Rechtfertigungszusammenhang soll mittels der Abduktion wieder aufgehoben werden. Gelänge eine regelgeleitete Gewinnung neuer Erkenntnis, dann wäre enorm viel gewonnen: nämlich die Befreiung von der „Zufälligkeit des guten Einfalls“ (Habermas 1973, S. 147) und: (so die Hoffnung) „synthetische Schlüsse a posteriori“ (Oevermann 1987). Auch bei Joas klingt diese Hoffnung noch an: „Im Unterschied zu vielen späteren Vertretern der Wissenschaftstheorie, etwa Popper, gehört aber für Peirce die Erzeugung neuer Hypothesen nicht in den logischen Randbereich einer Denkpsychologie oder ins Gebiet bloßer Zufallsvariation, sondern selbst zu Logik hinzu, ja mitten in sie hinein“ (Joas 1996: 198).

Wegen dieser Hoffnung galt und gilt die Abduktion bei vielen Sozialforschern als willfähiges Zaubерwort, als Beschwörungsformel – immer einsetzbar, wenn nach der Validität des wissenschaftlichen Deutungsprozesses gefragt wird. Diese Hoffnung resultiert m. E. jedoch allein aus einem weit verbreiteten, schon recht alten und sehr tief sitzenden Irrtum bezüglich der Bedeutung der ‚*Abduktion*‘. Betrachtet man den Begriff genauer, lösen sich die damit verbundenen Hoffnungen (leider) völlig auf. Befreit man den Abduktionsbegriff jedoch von seiner (validi-

tätssichernden) Überfrachtung, dann ist er für jede Art wissenschaftlichen Forschens von zentraler Bedeutung.

Dazu muss man aber den Begriff der Abduktion und seine Konsequenzen (für die Sozialforschung) erst einmal (ab)klären. Dies soll der vorliegende Band leisten. Im einzelnen werden deshalb vor allem die folgenden *fünf* Fragekomplexe behandelt werden, die die angestrebte Klärung herbeiführen können, nämlich:

- Was ‚ist‘ eine Abduktion, was zeichnet sie aus, was hebt sie von anderen gedanklichen Operationen ab und was leistet sie?
- Aus welcher Quelle wird Kreativität gespeist? Weshalb können wir Neues denken, welche Fähigkeit liegt der Kreativität zugrunde? Was müssen oder können wir tun, damit Neues gedacht werden kann? Weshalb können Menschen abduktiv folgern, welche Rolle spielen Logik und Erfahrung dabei und wie vertrauenswürdig sind die auf diesem Fundament formulierten Erkenntnisse?
- Lassen sich Abduktionen strategisch herbeiführen, und wenn ja, wie?
- Wann und an welcher Stelle des Forschungsprozesses sollen Abduktionen eingesetzt werden? Sind sie der Regelfall oder doch die seltene Ausnahme?
- Steht hinter den Abduktionen eine realistische oder konstruktivistische Metaphysik?

Die Antworten auf all diese Fragen sind bei dem Kronzeugen dieser Untersuchung, bei Charles Sanders Peirce, ambivalent bis widersprüchlich. Dies nicht nur deshalb, weil Peirce den Begriff der Abduktion im Laufe seines Lebens mehrfach überarbeitete, ihn also unterschiedlich gebrauchte – gerade weil er immer wieder versuchte, seine Idee von der Abduktion für sich selbst zu klären. Diese Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten haben sich in den letzten Jahren, in denen sowohl eine Reihe von Arbeiten von Peirce neu zugänglich wurden, als auch die Forschungsliteratur zu Peirce sich explosionsartig ausgeweitet hat, nicht aufgelöst, sondern sie haben sich eher beachtlich vergrößert. Eine Beseitigung dieser Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten will ich hier erst gar nicht versuchen, sondern möchte dies der weiteren Fachdiskussion überlassen. Deshalb geht es der vorliegenden Studie ausdrücklich nicht eine neue *Reformulierung* des Konzepts der Abduktion von Charles Sanders Peirce. Eine solche hat bereits Ansgar Richter vorgelegt (Richter 1995). Es geht mir auch nicht darum, die eine, wahre und *allein gültige Interpretation* des Gebrauches des Begriffes der Abduktion bei Charles Sanders Peirce zu bestimmen.

Was hier allerdings angestrebt wird, ist eine Umgrenzung des Begriffes der Abduktion *aus Sicht* eines qualitativen Sozialforschers und *für* qualitative Sozialforscher. Diese Umgrenzung erfolgt zwar in Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Charles Sanders Peirce (und der Fachdiskussion), folgt ihnen jedoch

nicht in jeder Konsequenz. Dennoch steht diese Studie zweifellos in der Forschungstradition des Pragmatismus, wenn auch kleinere Umarbeiten aus wissenschaftlicher Sicht vorgenommen werden.

Das Geschäft der Wissenschaft ist aus Sicht der Pragmatik das Finden von Überzeugungen. Diese, und das ist der wesentliche Ausgangspunkt der pragmatischen Theorie, fallen nicht vom Himmel. Überzeugungen sind in diesem Verständnis Ergebnisse von Handlungsprozessen. Um zu einer Erkenntnis zu gelangen, ist ein Handeln eigener Art notwendig – eine besondere Art der der Weltzuwendung und der Selbstzuwendung. Der Anlass für ein solches Handeln ist stets der Gleiche: immer gilt es, *Handlungsprobleme zu lösen* – entweder eigene oder Handlungsprobleme anderer. Ziel der Erkenntnisgewinnung ist stets die Erarbeitung einer Überzeugung, denn nur eine Überzeugung ermöglicht handeln. Fehlt die Überzeugung, oder hat sie in ihrer Reichweite gelitten, weiß man nicht mehr, wie man weiterhandeln soll, hat Zweifel an der Angemessenheit von Entscheidungen. Hat man ernste Zweifel, stellen sich notwendigerweise Handlungshemmungen ein.

Den Prozess zur Beseitigung von Zweifeln kann man durchaus in Einklang mit Peirce ‚*Erkenntnishandel*‘ nennen. Das Ziel von Erkenntnishandlungen ist die Erlangung von erneuter Gewissheit, also von Überzeugungen. Wissenschaft ist das arbeitsteilig organisierte Sozialsystem, das sich darauf spezialisiert hat, mit den unterschiedlichsten Verfahren Zweifel zu beseitigen. Dabei produziert Wissenschaft manchmal selbst Zweifel, oder aber – was die Regel ist – sie greift Zweifel aus der Lebenspraxis auf. Das eigentliche Ziel von Wissenschaft besteht aus pragmatischer Sicht nicht darin, die Welt in ihrer Komplexität abzubilden, sondern die Forschung dient alleine dem Ziel, eine Überzeugung und damit ein Verhalten zu finden und zu etablieren, welches das Überleben des einzelnen Menschen und der Gattung *fördert* (also nicht sicher stellt).

Doch zurück zu der oben angesprochenen Umgrenzung: sie versucht nicht, Vieles, was auf den ersten Blick ähnlich erscheint, unter *einen* Begriff zu packen (was im Falle der Abduktion oft geschieht), sondern sie tut das Gegenteil: sie nimmt eine deutliche Abgrenzung vor, schärft und klärt somit m. E. den Begriff der Abduktion wesentlich, weil sie eine Unterscheidung vornimmt, die einen Unterschied macht. Diese Unterscheidung ist für die Sozialforschung bedeutungsvoll und forschungspraktisch wie methodologisch von Nutzen: sie zieht nämlich bestimmte methodische Konsequenzen nach sich, sowohl in der Phase der Datenerhebung als auch in der Phase der Dateninterpretation – und sie hat natürlich auch Konsequenzen für den Gültigkeitsanspruch der so angelegten Sozialforschung.

Bei dieser Unterscheidung handelt es sich – und das sei hier nur kurz angedeutet – im Groben etwa um Folgendes: bei sozialwissenschaftlichen Verstehensprozessen müssen, und das ist der zentrale Punkt, zwei *völlig verschiedene* Operatio-



nen voneinander geschieden werden: erstens die Formen sozialwissenschaftlichen Verstehens und Erklärens, die auf *bereits bekanntes* Regelwissen zurückgreifen und die vorliegenden Daten als Ausdruck genau jener Regel ansehen, und zweitens die Formen des Verstehens, die aufgrund der Datenlage sich genötigt sehen, eine *neue* Regel zu erfinden<sup>8</sup>.

Es kann in dieser Studie jedoch nicht darum gehen, dabei ins forschungspraktische Detail zu gehen, sondern es wird allein angestrebt, die Bedeutung des Begriffs der Abduktion und der ‚*abduktiven Haltung*‘ für die sozialwissenschaftliche qualitative Forschung herauszuarbeiten. Das Beharren auf der Klärung des Begriffs und der Notwendigkeit einer ‚*abduktiven Haltung*‘ soll beileibe kein „unverbindlicher Appell“ (Stübing 2002a: 327) bleiben, eine bestimmte Forschungshaltung einzunehmen, sondern eine solche Klärung hat durchaus verbindliche Konsequenzen – wenn z. B. entschieden werden muss, welche Daten wie erhoben, fixiert und interpretiert werden sollen. Zu den konkreten Umsetzungen einer abduktiven Forschungsstrategie liegen bereits eine Fülle sehr guter und sehr brauchbarer, teilweise sehr detaillierter Vorschläge vor, auf die ich hier nur allgemein verweisen möchte (Kelle 2002 und 1994, Kelle & Kluge 1999, Bohnsack 1999, Flick 1995, Lueger 2000, Schröer 1994, Steinke 1999, Stübing 2002a, Reichertz 1991a). Der (leider immer noch nicht übersetzte) Klassiker für die Umsetzung eines solchen Programms ist für mich immer noch Strauss et al. 1964 (siehe aber auch: Strauss 1994, Strauss & Corbin 1996). Auch wenn Strauss sich nicht explizit bzw. nur an sehr wenigen Stellen seines Werkes auf Peirce und die Abduktion bezieht, entspricht die Forschungslogik der späten Grounded Theory Methodologie ohne Zweifel der Forschungslogik der Abduktion, während die frühe Fassung der Grounded Theory maßgeblich induktiv ausgerichtet war (ausführlich hierzu Reichertz 2010, siehe auch Strübing 2004, Kelle 2005 und Tolhurst 2012).

---

8 Kelle unterscheidet in ähnlicher Weise, wenn er formuliert: „Bezogen auf den Forschungsprozess muss nun eine wichtige Fallunterscheidung getroffen werden: es kann sich bei der allgemeinen Regel, auf die der Forscher zu Erklärung des Phänomens zurückgreift, um eine bereits bekannte Regel handeln, oder um eine Regel, die der Forscher erst durch den oder während des Vorgangs der Schlussfolgerung entdeckt bzw. entwickelt: im letzteren Fall wird der Forscher durch das unvermittelte Auftauchen eines unerwarteten Phänomens dazu angeregt, eine neue Regel zu konstruieren, die ihm hilft, das Phänomen zu erklären“ (Kelle 2002: 3).

Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung  
Über die Entdeckung des Neuen

Reichert, J.

2013, VI, 152 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-17677-2